Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen

Herausgeber: Bund Schweizer Architekten

Band: 70 (1983)

Heft: 10: Konstruktion, Material und Detail = Construction, matériau et détail = Construction, material and detail

Artikel: Tagtäglich

Autor: Füeg, Franz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-53527

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

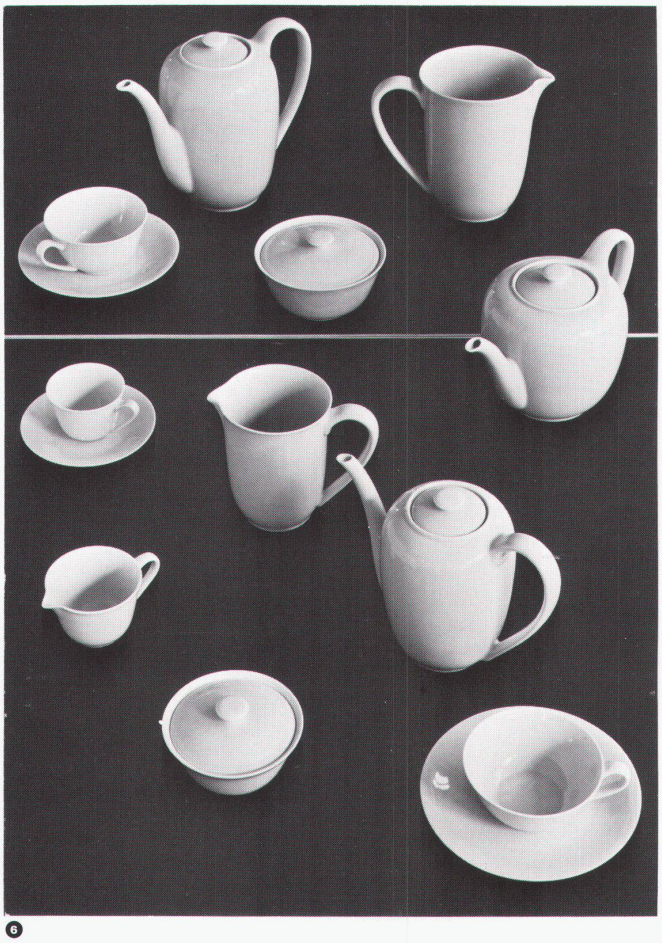
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



6

Weiterführung in veränderter Form offengehalten hätte. Es kam selbst dazu nicht mehr. In der Euphorie der Hochkonjunktur war der Regelkreis derart brüchig geworden, dass sich die Industrie ihm entzog.

Die Verschleisswirtschaft forderte rasche Modewechsel, ästhetische Innovation, Ersetzbarkeit und kurzlebiges Styling anstelle dauerhafter und damit der Warenzirkulation entgegenwirkender Standardproduktion. Das asketische Leitbild des Werkbunds hatte ausgedient.

P. E.: «Ich kann mich dieser postmodernen Belanglosigkeit einfach nicht in die Arme werfen – das geht nicht! Das ist doch nur Ausdruck einer immer rasanteren Beziehungslosigkeit! Primär interessieren mich gar nicht die Gegenstände – sie stehen für ein Verhältnis zu dem, was man gemeinhin als Umwelt bezeichnet und was mir äusserst wichtig ist. (...) Ebensowenig mag ich den Kniefall machen vor der guten Form. In den Objekten und auch in den Texten stekken so viele Verirrungen und Merkwürdigkeiten, dass man das Ganze nicht ohne Vorbehalte ernst nehmen kann. Es gibt darin aber einen deutlichen Trend, der sich mit persönlichen Anliegen von mir deckt. Und das ist dann der Zwiespalt, der kaum zu lösen ist...»

Man könnte durchaus argwöhnen, das Interesse an der guten Form füge sich ein in die aktuelle und fast schon unmässige Rezeption der fünfziger Jahre. Nach der Nierentisch-Apotheose und der Heckflossen-Romantik nun noch die Mythisierung einer wie auch immer verstandenen Solidität? Geht es darum, eine ausufernde, aus verschiedenen Gründen lästig gewordene Diskussion im Bereich der Gestaltung abzubrechen und zum Hand-Werk zurückzuträumen?

Man könnte. Berechtigterweise: die Zeichen mehren sich, dass eine Restauration im Anzug ist, die Bewusstsein erneut durch Hülle ersetzen will – nicht nur in der Architektur, nicht nur im Design. Davor hat sich jeder zu hüten, der sich nicht plötzlich auf der falschen Seite finden möchte. Im Gespräch mit Müller und Erni ist – im Hinblick auf die Memphis-Kollektion – das böse Wort von der Fiorucci-Mentalität im Design gefallen. Es scheint, dass die Popularität solch hohler Oberflächlichkeit für nicht wenige der Antrieb ist, anders als üblich rückwärts zu schauen.

Erni, der im ganzen Text zu seinen ambivalenten Gefühlen steht, bekennt sich im letzten Abschnitt mit einem leisen Neid zur Moderne und zu den zwanzig Jahren prätentiöser Bescheidenheit, die dem Konservatismus und der Selbstzerstörung ihrer Zeit mit produktesprachlichen Gegenbildern opponierten. Es ist diese Grundhaltung, aus der heraus das Eigenbrötlerische, das Detailbesessene und der Scheuklappenpurismus der guten Form ihre besonderen Qualitäten gewinnen. Es sind diese Qualitäten, die sie zu einem Sehnsuchtsort werden lassen, lädiert zwar, mit üblen Gebrauchsspuren und zur Revision überfällig, aber immerhin.

Martin Heller

Anmerkungen:
1 Peter Erni: Die gute Form, Eine Aktion des Schweizerischen Werkbundes, LIT Verlag Lars Müller, 1983.
2 Alle eingeschobenen Zitate stammen aus einem Gespräch mit Peter Erni (P. E.) und Lars Müller (L. M.) am 18. August 1983 in Baden.

Tagtäglich

«Gewiss, gewiss»

«Alles Denken über Architektur geht aus von den Grundannahmen, Architektur sei weder ein Mittel zu konfliktlosem Leben, noch seien mit ihrer Hilfe Zustände des Menschen und seiner Gesellschaften machbar, wohl aber könnten sie durch Architektur gefördert und gehemmt werden.» Diesen Satz kommentiert Rudolf Schilling im Zürcher «Tages-Anzeiger» lapidar: «Gewiss, gewiss.»

Ist es so gewiss?

Glaubten nicht Le Corbusier und sehr viele vor und nach ihm, mit der «richtigen», «guten» Architektur sei des Menschen Glück und das konfliktlose Zusammenleben zu sichern? Auch Physiologen denken in der gleichen Richtung, an schalldichte Wohnungen etwa, bis die Bewohner, wenn sie von ihren Nachbarn nichts mehr hören, bedrückt sind und apathisch werden. Haben nicht die Verkehrsingenieure als Idealziel den konfliktlosen Verkehr? Und glauben nicht viele Soziologen und Politiker, Zustände des Menschen und seiner Gesellschaften seien machbar wie technisch machbare Gegenstände?

Dieses Denken hat böse Folgen, und wir begegnen ihnen vielerorts. Städte, Strassenkreuzungen, Wohnungen sind die Beispiele einer mechanistischen Denkweise: das Wohnzimmer zum Wohnen, die Küche zum Kochen, das Schlafzimmer zum Schlafen. Wer für Menschen arbeitet, kann nichts anderes als erwarten, dass es zu ihrem Vorteil und ihrer Zufriedenheit geschehe. Was wäre ein Architekt, der eine solche Erwartung nicht haben könnte!

Nur ist jede Theorie über die Zusammenhänge zwischen Bauwerken, Architektur und ihren Benützern immer nur mehr oder weniger richtig: Distanz zum Nachbar zu haben, aber nicht zu viel – wie die Stare auf dem Telefondraht. Ruhe, Stille zu haben, aber nicht zu viel. Und Ruhe, Stille, am einen Ort ersehnt, bedrücken an einem anderen. Freude zu haben an Architektur, aber sie ist nie das ganze Leben. Gleichmässige Zimmertemperaturen, aber nicht zu gleichmässige. Ein Zimmer zu haben, das einem Zweck dient, aber nicht nur diesem Zweck allein.

Die Spannung zwischen Zwang und Freiheit im Zusammenleben und der Neutralität und Bestimmtheit der Bauwerke macht die Arbeit des Architekten spannend, weil die Entschlüsse, die er bei seinen Projekten und den Details fasst, immer nur mehr oder weniger richtig sind. Noch mehr: was sich für die einen als richtig, angenehm, praktisch, erfreulich erweist, wird von anderen abgelehnt – und ihr Urteil kann sich im Laufe der Zeit immer wieder ändern.

Das macht die Gewissheit der Architekten immer auch fragwürdig.

Franz Füeg